

ligten, strukturschwachen Gebieten aus, die weitab von der Hauptstadt liegen und in denen es besonders nötig gewesen wäre – und auch noch ist.

Das wären?

Das sind vor allem die Uckermark und die Prignitz, aber auch Regionen in der Niederlausitz. Die Dramatik des Gefälles zwischen Berlin und seiner Umgebung einerseits und den weiter entfernten Landesteilen Brandenburgs andererseits ist in den ersten fünf Jahren nach der Wende so nicht erkannt worden – wie auch in vielen anderen Zusammenhängen der öffentlichen Landesplanung. Damals lief es eher nach dem Motto: Wer am lautesten ruft oder wer am schnellsten Anträge stellt im Rennen um die Fördertöpfe, der bekommt den Zuschlag – unabhängig von der relativen Bedürftigkeit oder den Notwendigkeiten im Blick auf die anderen »Fälle« im Lande. Manchmal scheiterte und scheitert es noch immer allein an der Frage nach den bei Fördervorhaben erforderlichen finanziellen Eigenanteilen, die in den Gemeinden einfach nicht aufgebracht werden können.

Nach dem daraus folgenden Zufallsprinzip sind die Sanierungen auch häufig durchgeführt worden: Maßnahmen, die schon vor 1996 geplant und danach mit Bravour zu Ende gebracht wurden, sind, für sich genommen, natürlich sehr erfreulich – doch hätte mit einer etwas bedachteren Lenkung der sehr breiten Ausschüttung von Vermögenswerten zu dieser Zeit mit Sicherheit mehr Substanz gesichert werden können. Die relativ wenigen herausragenden und wirklich hervorragend gelungenen, umfassenden Restaurierungen, häufig an populären Kirchen, sind für die Kirchen- und die Kulturlandschaft von großem Wert, aber für die Gesamtaufgabe der Substanzerhaltung an der Vielzahl unserer Kirchen geschehen sie im Blick auf die dafür verfügbaren Ressourcen nicht immer zur rechten Zeit. Das war, denke ich, ein Planungsfehler der frühen Neunzigerjahre.

Auf der letzten Synode hieß es, 880 Millionen Mark wären nötig, um in den nächsten Jahren den Bestand zu sichern. Vor sieben Jahren wurden noch 1,5 Milliarden Mark genannt. Das wäre doch dann bereits eine ganz hübsche Leistung. Wie kommen Sie zu diesen Zahlen und was umfassen sie? Ein relativ häufiges Problem stellt der Schädlingsbefall an Gestühl und Emporen dar, der dann auch die Orgeln, Altäre

## Die Instandsetzung der barocken Dorfkirche von Reesdorf

Dipl.-Ing. Jürgen Götz, Ingenieurbüro Götz & Ilseman, Beelitz

1755 befahl Friedrich der Große den Reesdorfern, für ihre auffällige Kirche eine neue »Betscheune« zu errichten. 76 Einwohner waren sich einig: eine neue Kirche muss her, und dem König wird der Wohlhabenheitsgrad der Reesdorfer mit einer großen neuen Kirche mit Turm statt einer Betscheune vor Augen geführt.

So entstand ein bis zu zweihundert Personen fassendes Gotteshaus. Der Turm wuchs bis zu 28 Meter Höhe und sein Fachwerk wurde mit geputztem Mauerwerk verblendet, um einen massiven Turm zeigen zu können. Er war der Stolz der Reesdorfer, der dörfliche Dom.

Mitte des 19. Jahrhunderts und 1924 fand jeweils eine Grundinstandsetzung statt. Von den drei Glocken von 1856 ist nur noch eine geblieben. Die beiden anderen wurden Wilhelm II. im Ersten Weltkrieg geopfert. 1924 kamen dafür zwei neue Stahlglocken. Der Zweite Weltkrieg erbrachte große Schäden am Kirchbau, so dass 1950 und 1954 (Datierung am Altar und im Putz des Dachbodens) eine neuerliche Instandsetzung notwendig wurde. Sie konnte nur mit bescheidenen Mitteln erfolgen und die baulichen Mängel nicht wirklich beheben. Regeneinbrüche, Fäulnis und Schwamm waren die Folge. 1986 musste das Kirchenschiff gesperrt werden. Zur Sicherung der Dachkonstruktion wurden Absteifungen in das Kircheninnere gestellt. 1998 musste selbst das Läuten eingestellt werden. Auch im Turm war das innere stützende Fachwerk vermodert und verschwammt. Die Kirche stand vor dem Ruin.

In einer gemeinsamen Aktion des Landes Brandenburg, der Bundesrepublik, des Landkreises, vieler Reesdorfer Einwohner, Handwerker und des beauftragten Planungsbüros wurde es möglich, dass 1999 mit der Sanierung begonnen werden konnte. Der Turmhelm wurde am 10. Juli 1999 im Rahmen eines Festgottesdienstes vor der Kirche unter Beteiligung von etwa fünfhundert Besuchern abgehoben. Hier wurde er restauriert und noch im selben Jahr wieder aufgesetzt. Eine für das Land Brandenburg einmalige Baugeschwindigkeit! Im Jahr 2000 erfolgte die Sanierung des Kirchendaches. Am 2. Advent 2000 konnte nach 14 Jahren der erste Gottesdienst in der Reesdorfer Kirche gehalten werden. Die Zeitungen berichteten von einem kleinen Reesdorfer Wunder. 2001 werden die Außenputzflächen des Kirchenschiffes fertig gestellt, der historische Anstrich aufgebracht und somit die äußeren Arbeiten abgeschlossen. 820 000 DM werden dann aufgewendet worden sein.

Ab 2002 soll die Instandsetzung des Inneren erfolgen. Neben den Emporen sind der Fußboden, die Orgel mit einem Manual und sechs Registern, die Bestuhlung und Beleuchtung sowie die Ausmalung zu überarbeiten bzw. zu renovieren. Ziel ist es, die Arbeiten 2004 mit einem Festgottesdienst abzuschließen. Bereits im Juli 2001 aber wird in Reesdorf der Kreiskirchentag stattfinden, wo gemeinsam die Wiederherstellung dieses schönen Gotteshauses gefeiert werden kann.



Aufnahme 2000 (Foto: J. Götz)



Aufnahme 1997